



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zwei Sprüche. Der Spruch, den Kaiser Wilhelm II. bei seinem letzten Aufenthalt in München in das Fremdenbuch des Münchener Magistrats geschrieben hat: *Suprema lex regis voluntas* erinnert lebhaft an einen Satz Friedrichs des Großen in dessen *Testament politique* von 1752; er lautet: *Les loix doivent parler et le souverain doit se taire.*

Gymnasialreform. Von den neuen Lehrplänen, die der preussische Kultusminister den höhern Schulen zu vertraulicher Besprechung übersandt hat, ist bereits so viel in die Öffentlichkeit gedrungen, daß man sich von den Hauptzügen der Reform ein Bild machen kann. Doch ob die Lehrpläne nun schon als endgiltig anzusehen sind, ob insonderheit die Einzelbestimmungen, zum Beispiel in der Lektüre, als Probe oder als unverbrüchlicher Kanon gelten sollen, dergestalt, daß was nicht vorgeschrieben ist, damit auch verboten wäre, darüber herrscht vielfach Zweifel. Eins scheint außer allem Zweifel: wer von dieser Reform einen Aufschwung unsrer Jugendbildung erwartete, wer auch nur in einem Punkte einen zugleich strengern und feinern, einen fröhlichern und zugleich tiefern Geist in unsre höhern Schulen einziehen sah, der ist betrogen. Das Wort, das in Flammenschrift über diesem von der herzlichsten Teilnahme des ganzen Volkes begleiteten Werke steht, heißt nicht Wiedergeburt, sondern — *Marasmus.*

Juristendeutsch und deutsches Deutsch. Wenn ich mit einem andern am 1. Januar einen Kaufvertrag über dessen Haus abgeschlossen habe, wenn der andere mir das Haus am 1. Februar übergeben hat und wenn ich ihm darauf am 1. März den vereinbarten Kaufpreis übergebe, so ist der ehrliche Deutsche der Meinung, hier sei am 1. Januar ein Vertrag geschlossen, und dieser Vertrag sei — oder genauer: die aus diesem Vertrag herüber und hinüber entspringenden Verbindlichkeiten seien von dem andern am 1. Februar, von mir am 1. März erfüllt worden. Der gelehrte Jurist belehrt das dumme deutsche Volk eines Bessern: „nach völlig feststehendem juristischem Sprachgebrauch“ ist hier nicht bloß ein Vertrag, sondern es sind drei Verträge geschlossen worden, zuerst ein Kaufvertrag, dann ein Traditions- oder Eigentumsübertragungsvertrag und zuletzt ein Zahlungsvertrag. Daß ich mit dem Verkäufer des Hauses, indem ich ihm meine Kaufpreisschuld zahlte, einen „entgeltlichen Vertrag“ geschlossen, d. h. daß ich nicht bloß ihm etwas gegeben, sondern auch von ihm etwas bekommen habe, daran habe ich zwar nicht gedacht, und das versteht auch kein Deutscher, aber der Jurist belehrt uns: „Die Entgeltlichkeit der Erfüllungsgeschäfte zeigt sich darin, daß die durch sie bewirkte Leistung keine Bereicherung des Gläubigers herbeiführt, (warum begehrt da der einfältige Gläubiger noch Erfüllung?) daß vielmehr dessen bisheriges Forderungsrecht erlischt; die Befreiung von seiner bisherigen Schuld ist der Entgelt (!) welcher

dem Schuldner für (!) seine Erfüllung zukommt". So zu lesen in Band 27 der Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen S. 134. — Wie lange wird Gott, wie lange wird das deutsche Volk den Juristen — einschließlich der Urheber des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich, die sich auch auf den „völlig feststehenden juristischen Sprachgebrauch“ stützen und darum ein vielfach völlig undeutsches Werk zusammengeleimt haben, — wie lange wird ihnen das deutsche Volk noch erlauben, unsere edle deutsche Sprache so zu mißhandeln?

Werden wir eigentlich gescheiter? Oder werden wir immer dümmer? Das frage ich mich manch Liebes mal des Tags. Die Frage in dieser Fassung zu beantworten will ich hier keinen Versuch machen, wiewohl so manches dafür zu sprechen scheint, daß nicht die erste, sondern die zweite Frage zu bejahen ist. Wenn z. B., sobald die ersten kalten Tage kommen, sofort der größere Teil der großstädtischen Männerwelt, alt und jung, den Unsinn wieder anfängt, daß sie den Stof, der ohnehin für die meisten nur ein Spielzeug ist, anstatt ihn bei der Kälte zu Hause zu lassen, in der Überrocktasche spazieren trägt, hinter dem Ellbogen (!), sodas bei dem scheußlichen Doppellicht von Gas und Elektrizität, womit jetzt die verkehrsreichen Straßen unserer Großstädte beleuchtet sind, die Augen eines Kurzsichtigen in steter Gefahr sind, und daß sie trotz aller Unglücksfälle, die schon vorgekommen sind, trotz aller höflichen und groben Ermahnungen von diesem Unsinn nicht abläßt, so scheint mir das doch ein deutliches Zeichen zu sein, daß wir wirklich immer dümmer werden, denn so dumm war man früher nicht.

Aber, wie gesagt, ich will die Sache unentschieden lassen. Mit um so größerer Bestimmtheit kann man etwas anderes behaupten, nämlich daß wir uns gegenseitig von Jahr zu Jahr für immer dümmer halten und unser Verfahren gegen einander demgemäß einrichten.

Einer der schlagendsten Beweise hierfür sind unsre heutigen Warenanpreisungen. Wenn man sieht, was alles in den Anzeigebüchern, die wahrscheinlich die weiteste Verbreitung in Deutschland haben: in den Beilagen zum Kladderadatsch, zur Gartenlaube, zur Illustrierten Zeitung, zu den Fliegenden Blättern angepriesen wird, und wie es angepriesen wird, in welcher Form, in welcher Sprache, so kann kein Zweifel darüber sein: die Leute, die diese Anzeigen erlassen, halten ihre Mitmenschen für ungeheuer dumm.

Auch wenn man unsre neuen Gesetze, die Bekanntmachungen unsrer Behörden, unsre Polizeiverordnungen u. dgl. liest, in denen oft die einfachsten Dinge, die einem zehnjährigen Jungen in zwei Zeilen begreiflich gemacht werden können, vor lauter Angst, sich entweder ungenau oder nicht verständlich genug auszudrücken, in einen solchen Schwall von unnötigen Redensarten, unnötigen Verweisungen, unnötigen Verklammerungen eingehüllt werden, daß schließlich der Kern der Sache wirklich nur noch von ganz — gescheiten Leuten herausgefunden werden kann, so kann kein Zweifel darüber sein: die Leute, die dergleichen Dinge verfassen, halten ihre Mitmenschen für ungeheuer dumm.

Auch wenn man sieht, wie wenig jetzt nicht bloß beim Unterrichte der Kleinen, sondern auch bei der Belehrung der Großen dem Denkvermögen und der Phantasie zugetraut wird, wie man sich immer mehr an die Augen wendet, alles Denken und Vorstellen durch „Anschauung“ ersetzen zu müssen glaubt, wenn man sieht, wie es z. B. die Statistik und die medizinische Wissenschaft für nötig halten, oft die einfachsten Zahlenverhältnisse oder Zahlenreihen in Bildertafeln, sogenannte „graphische Darstellungen“ zu übersetzen mit schönen bunten Kästchen drauf oder zwanzig-dreißigmal geknickten, auf- und abkletternden Linien, auf deutsch „Be-

obachtungskurven" (Kurven!) genannt, wenn man sieht, wie jemand alles Ernstes die deutsche Litteraturgeschichte in Gestalt einer Flusskarte herausgiebt, die einen großen grauen Hauptstrom und eine Masse grüner, roter, blauer, gelber Nebenflüsse und Nebenflüßchen zeigt, so kann kein Zweifel darüber sein: die Leute, die dergleichen veröffentlichen, halten ihre Mitmenschen für ungeheuer dumm.

Das neueste auf diesem Gebiete des Anschauungsunterrichts ist eine Ausgabe von acht Fugen aus Bachs Wohltemperirtem Clavier, die in Amsterdam erscheint (herausgegeben von Bernardus Boeckelmann) und in der die einzelnen Fugenmotive mit verschiedenen Farben (schwarz, rot, grün, violett) gedruckt sind! Wo das Motiv wechselt, wechselt auch die Farbe; wo drei Motive mit einander verflochten sind, schillert das Notensystem in drei Farben! Der Plan des Herausgebers gründet sich, wie es in dem uns vorliegenden Prospekt mit Probedruck heißt, „auf der (!) Überzeugung, daß, wo es sich um Auffindung der Teile handelt, aus welchen eine musikalische Komposition besteht, es vom höchsten Vorteil sein müsse, wenn man den Gesichtssinn als Gehilfen für das Gehör und die geistigen Fähigkeiten herbeirufe (riefe!); der Kompositionsschüler werde damit „gleichsam in die geistige Werkstätte des größten Meisters der Fuge eingeführt“ und ihm „viel von den Plagen und Beschwerlichkeiten, welche den analytischen Studien innewohnt (wohnt!), abgenommen.“

Die „Musikpädagogik“ der letzten Zeit hat manchen wunderlichen Einfall gehabt — man denke nur an die „phrasirten“ Ausgaben; aber als ein so kindisches Kauermännchen ist uns der „Musikpädagoge“ noch nie erschienen wie in dieser vierfarbigen Fugenausgabe. Na da geht nur, ihr lieben Musikkindchen, kauft euch zu ihm hin und beguckt euch das hübsche bunte Buch! Wenn ihr aber wirklich einen Einblick in die „geistige Werkstätte“ Bachs gewinnen wollt, so merkt euch, daß der erarbeitet sein will, und dann geht und kauft euch, wie bisher, die erste beste schwarzgedruckte Ausgabe!



Litteratur.

Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse von Hermann Dejer. Basel, N. Reich. 1892. 125 S.

In das Gewand des „Erznarren“ oder „Fürgangs“ gekleidet, der auf den Wegen des Schicksals andern vorausgegangen ist, will der Verfasser nur von dem reden, „was er in sich erfahren hat, und sich bei der Darstellung fremden Irrtums immer bewußt bleiben, daß die Möglichkeit zu dem gleichen Irrtum, zur gleichen Sünde von Anfang auch in ihm liege. Auch er sei ein Suchender, ein Irrender und ach, wie oft ein Selbstgewisser.“ Diesem Versprechen ist er treu geblieben. 19 lose ineinandergereihte Aphorismen, Gespräche und kleine Erzählungen behandeln die ernstesten Fragen des Glaubens- und Gemütslebens. Wenn er das geistliche Amt vorzugsweise im Auge hat („Gefindeordnung der Diener Gottes, Religion und Theologie), so besitzt er doch einen durchdringenden Blick für die Schwächen anderer Stände, ohne je zum Spötter zu werden. Vielmehr ruht über dem Ganzen